

Immanuel Kant

Theoretische

Philosophie

Texte und Kommentar
Band 1

Kritik der reinen Vernunft

Herausgegeben

von Georg Mohr

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1518

Kants Texte im ersten und zweiten Band sind auf der Grundlage der Originalausgaben neu ediert. Ein textkritischer Fußnotenapparat verzeichnet wichtige Lesarten sowie Varianten aus den zu Kants Lebzeiten erschienenen Auflagen und aus bewährten Werkausgaben, insbesondere der Akademie-Ausgabe. Der dritte Band ist ein neuartiger, zweiteiliger Kommentar zur *Kritik der reinen Vernunft*, zu den *Prolegomena* und zu den *Fortschritten der Metaphysik*. Ein einführender Werkkommentar und ein Stellenkommentar erschließen die Konzeption, den Aufbau und die zentralen Thesen dieser Schriften. Der Kommentar richtet sich auch an ein breiteres Publikum und gibt eine verständliche Einführung in Kants Grundlegung der Kritischen Philosophie.

Immanuel Kant

Theoretische Philosophie

Texte und Kommentar
Herausgegeben von Georg Mohr

Band 1

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

Erste Auflage 2004

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1518

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29118-4

Immanuel Kant
Schriften zur theoretischen
Philosophie

Kritik der reinen Vernunft

KRITIK
DER
REINEN VERNUNFT

Nach der ersten und
zweiten Originalausgabe

Critik der reinen Vernunft



von
Immanuel Kant
Professor in Königsberg.



D. Heymann

N i g a,
verlegt Johann Friedrich Hartknoch
1 7 8 1.

⟨AIII⟩
Sr. Exzellenz,
dem
Königl. Staatsminister
Freiherrn von Zedlitz.

〈AIV〉
Gnädiger Herr.

Den Wachstum der Wissenschaften an seinem Teile beför-
dern, heißt, an *Ew. Exzellenz* eigenem Interesse arbeiten;
denn dieses ist mit jenen, nicht bloß durch den erhabenen 5
Posten eines Beschützers, sondern durch das viel vertrautere
Verhältnis eines Liebhabers und erleuchteten Kenners in-
nigst verbunden. Deswegen bediene ich mich auch des eini-
gen Mittels, das gewissermaßen in meinem Vermögen ist,
meine Dankbarkeit für das gnädige Zutrauen zu bezeigen, 10
AV womit *Ew. Exzellenz* mich | beehren, als könnte ich zu dieser
Absicht etwas beitragen.

Wen das spekulative Leben vergnügt, dem ist, unter mä-
ßigen Wünschen, der Beifall eines aufgeklärten, gütigen 15
Richters eine kräftige Aufmunterung zu Bemühungen, de-
ren Nutzen groß, obzwar entfernt ist, und daher von gemei-
nen Augen gänzlich verkannt wird.

AVI Einem Solchen und Dessen gnädigem Augenmerke
widme ich nun diese Schrift und, Seinem Schutze, alle übrige 20
Angelegenheit meiner literarischen Bestimmung und bin
mit der tiefsten Verehrung

Ew. Exzellenz

Königsberg
den 29sten Merz
1781.

untertäniggehorsamster
Diener
Immanuel Kant. 25

7 Verhältnis] fehlt in A und B, AA ergänzt gemäß Kants Brief an
Johann Erich Biester vom 8. 6. 1781, AA X, S. 273

<AVII>

VORREDE <ZUR ERSTEN AUFLAGE>

Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: daß sie durch Fragen be-
lästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr
5 durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber
auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Ver-
mögen der menschlichen Vernunft.

In diese Verlegenheit gerät sie ohne ihre Schuld. Sie fängt
10 von Grundsätzen an, deren Gebrauch im Laufe der Erfah-
rung unvermeidlich und zugleich durch diese hinreichend
bewährt ist. Mit diesen steigt sie (wie es auch ihre Natur mit
sich bringt) immer höher, zu entfernteren Bedingungen.
Da | sie aber gewahr wird, daß auf diese Art ihr Geschäfte
15 jederzeit unvollendet bleiben müsse, weil die Fragen niemals
aufhören, so sieht sie sich genötigt, zu Grundsätzen ihre
Zuflucht zu nehmen, die allen möglichen Erfahrungsge-
brauch überschreiten und gleichwohl so unverdächtig schei-
nen, daß auch die gemeine Menschenvernunft damit im Ein-
20 verständnisse stehet. Dadurch aber stürzt sie sich in Dun-
kelheit und Widersprüche, aus welchen sie zwar abnehmen
kann, daß irgendwo verborgene Irrtümer zum Grunde lie-
gen müssen, die sie aber nicht entdecken kann, weil die
Grundsätze, deren sie sich bedient, da sie über die Grenze
25 aller Erfahrung hinausgehen, keinen Probiertein der Erfah-
rung mehr anerkennen. Der Kampfplatz dieser endlosen
Streitigkeiten heißt nun *Metaphysik*.

Es war eine Zeit, in welcher sie die *Königin* aller Wissen-
schaften genannt wurde und, wenn man den Willen vor die
30 Tat nimmt, so verdiente sie, wegen der vorzüglichen Wich-

1 A VII. . . XXIV] Die Seiten der Vorrede zur ersten Auflage sind im Original unpaginiert

tigkeit ihres Gegenstandes, allerdings diesen Ehrennamen. Jetzt bringt es der Modeton des Zeitalters so mit sich, ihr alle Verachtung zu beweisen und die Matrone klagt, verstoßen und verlassen, wie *Hecuba*: modo maxima rerum, | tot generis
 AIX natisque potens – nunc trahor exul, inops – Ovid. *Metam.* 5

Anfänglich war ihre Herrschaft, unter der Verwaltung der *Dogmatiker*, *despotisch*. Allein, weil die Gesetzgebung noch die Spur der alten Barbarei an sich hatte, so artete sie durch innere Kriege nach und nach in völlige *Anarchie* aus und die *Skeptiker*, eine Art Nomaden, die allen beständigen Anbau
 10 des Bodens verabscheuen, zertrenneten von Zeit zu Zeit die bürgerliche Vereinigung. Da ihrer aber zum Glück nur wenige waren, so konnten sie nicht hindern, daß jene sie nicht immer aufs neue, obgleich nach keinem unter sich einstimmigen Plane, wieder anzubauen versuchten. In neueren Zei-
 15 ten schien es zwar einmal, als sollte allen diesen Streitigkeiten durch eine gewisse *Physiologie* des menschlichen Verstandes (von dem berühmten *Locke*) ein Ende gemacht und die Rechtmäßigkeit jener Ansprüche völlig entschieden werden; es fand sich aber, daß, obgleich die Geburt jener vorgege-
 20 benen Königin, aus dem Pöbel der gemeinen Erfahrung abgeleitet wurde und dadurch ihre Anmaßung mit Recht hätte verdächtig werden müssen, dennoch, weil diese *Genealogie* ihr in der Tat fälschlich angedichtet war, sie ihre Ansprüche
 AX noch immer behauptete,te, wodurch alles wiederum in den ver-
 25 alteten wurmstichigen *Dogmatism* und daraus in die Geringschätzung verfiel, daraus man die Wissenschaft hatte ziehen wollen. Jetzt, nachdem alle Wege (wie man sich überredet) vergeblich versucht sind, herrscht Überdruß und gänzlicher
 30 *Indifferentism*, die Mutter des Chaos und der Nacht, in Wissenschaften, aber doch zugleich der Ursprung, wenigstens das Vorspiel einer nahen Umschaffung und Aufklärung derselben, wenn sie durch übel angebrachten Fleiß dunkel, verwirrt und unbrauchbar geworden.

Es ist nämlich umsonst, *Gleichgültigkeit* in Ansehung sol-
 35 cher Nachforschungen erkünsteln zu wollen, deren Gegenstand der menschlichen Natur *nicht gleichgültig* sein kann.

Auch fallen jene vorgebliche *Indifferentisten*, so sehr sie sich auch durch die Veränderung der Schulsprache in einem populären Ton unkenntlich zu machen gedenken, wofern sie nur überall etwas denken, in metaphysische Behauptungen unvermeidlich zurück, gegen die sie doch so viel Verachtung vorgaben. Indessen ist diese Gleichgültigkeit, die sich mitten in dem Flor aller Wissenschaften ereignet und gerade diejenige trifft, auf deren Kenntnisse, wenn dergleichen zu haben wären, man unter allen am wenigsten Verzicht tun würde, doch ein Phänomen, das Aufmerksamkeit und Nachsinnen verdient. Sie ist offenbar die Wirkung nicht des Leichtsinns, sondern der gereiften *Urteilstkraft** des Zeitalters, welches sich nicht länger durch Scheinwissen hinhalten läßt und eine Aufforderung an die Vernunft, das beschwerlichste aller ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntnis aufs neue zu übernehmen und einen Gerichtshof einzusetzen, der sie bei ihren gerechten Ansprüchen sichere, dagegen aber alle grundlose Anmaßungen, nicht durch Machtsprüche, sondern nach ihren ewigen und unwandelbaren Gesetzen, abfertigen könne und dieser ist kein anderer als die *Kritik der reinen Vernunft* selbst.

*Man hört hin und wieder Klagen über Seichtigkeit der Denkungsart unserer Zeit und den Verfall gründlicher Wissenschaft. Allein ich sehe nicht, daß die, deren Grund gut gelegt ist, als Mathematik, Naturlehre etc. diesen Vorwurf im mindesten verdienen, sondern vielmehr den alten Ruhm der Gründlichkeit behaupten, in der letzteren aber sogar übertreffen. Eben derselbe Geist würde sich nun auch in anderen Arten von Erkenntnis wirksam beweisen, wäre nur allererst vor die Berichtigung ihrer Prinzipien gesorgt worden. In Ermangelung derselben sind Gleichgültigkeit und Zweifel und endlich, strenge Kritik, vielmehr Beweise einer *gründlichen* Denkungsart. Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der *Kritik*, der sich alles unterwerfen muß. *Religion*, durch ihre *Heiligkeit*, und *Gesetzgebung* durch ihre *Majestät*, wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdenn erregen sie gerechten Verdacht wider sich, und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.

Ich verstehe aber hierunter nicht eine Kritik der Bücher und Systeme, sondern die des Vernunftvermögens überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie, *unabhängig von aller Erfahrung*, streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung so wohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien. 5

Diesen Weg, den einzigen, der übrig gelassen war, bin ich nun eingeschlagen und schmeichle mir, auf demselben die 10
 Abstellung aller Irrungen angetroffen zu haben, die bisher die Vernunft im erfahrungsfreien Gebrauche mit sich selbst entzweit hatten. Ich bin ihren Fragen nicht dadurch etwa ausgewichen, daß ich mich mit dem Unvermögen der menschlichen Vernunft entschuldigte; sondern ich habe sie 15
 nach Prinzipien vollständig spezifiziert und, nachdem ich den Punkt des Mißverständes der Vernunft mit ihr selbst
 AXIII entdeckt hatte, sie zu ihrer völligen Befriedigung aufgelöst. Zwar ist die Beantwortung jener Fragen gar nicht so ausgefallen, als dogmatischschwärmende Wißbegierde erwarten 20
 mochte; denn die könnte nicht anders als durch Zauberkünste, darauf ich mich nicht verstehe, befriedigt werden. Allein, das war auch wohl nicht die Absicht der Naturbestimmung unserer Vernunft und die Pflicht der Philosophie war: das Blendwerk, das aus Mißdeutung entsprang, aufzuheben, 25
 sollte auch noch so viel gepriesener und beliebter Wahn dabei zu nichte gehen. In dieser Beschäftigung habe ich Ausführlichkeit mein großes Augenmerk sein lassen und ich erkühne mich zu sagen, daß nicht eine einzige metaphysische Aufgabe sein müsse, die hier nicht aufgelöst, oder zu deren Auf- 30
 lösung nicht wenigstens der Schlüssel dargereicht worden. In der Tat ist auch reine Vernunft eine so vollkommene Einheit: daß, wenn das Prinzip derselben auch nur zu einer einzigen aller der Fragen, die ihr durch ihre eigene Natur aufgegeben sind, unzureichend wäre, man dieses immerhin nur 35
 wegwerfen könnte, weil es alsdenn auch keiner der übrigen mit völliger Zuverlässigkeit gewachsen sein würde.

Ich glaube, indem ich dieses sage, in dem Gesichte des Lesers einen mit Verachtung vermischten Un|willen über, dem Anscheine nach, so ruhmredige und unbescheidene Ansprüche wahrzunehmen, und gleichwohl sind sie ohne Vergleichung gemäßigter, als die, eines jeden Verfassers des gemeinsten Programms, der darin etwa die einfache Natur der Seele, oder die Notwendigkeit eines ersten *Weltanfanges* zu beweisen vorgibt. Denn dieser macht sich anheischig, die menschliche Erkenntnis über alle Grenzen möglicher Erfahrung hinaus zu erweitern, wovon ich demütig gestehe: daß dieses mein Vermögen gänzlich übersteige, an dessen Statt ich es lediglich mit der Vernunft selbst und ihrem reinen Denken zu tun habe, nach deren ausführlicher Kenntnis ich nicht weit um mich suchen darf, weil ich sie in mir selbst antreffe und wovon mir auch schon die gemeine Logik ein Beispiel gibt, daß sich alle ihre einfache Handlungen völlig und systematisch aufzählen lassen; nur daß hier die Frage aufgeworfen wird, wie viel ich mit derselben, wenn mir aller Stoff und Beistand der Erfahrung genommen wird, etwa auszurichten hoffen dürfe.

So viel von der *Vollständigkeit* in Erreichung eines jeden, und der *Ausführlichkeit* in Erreichung aller Zwecke zusammen, die nicht ein beliebiger Vorsatz, sondern die Natur der Erkenntnis selbst uns aufgibt, als der *Materie* unserer kritischen Untersuchung.

| Noch sind *Gewißheit* und *Deutlichkeit* zwei Stücke, die die *Form* derselben betreffen, als wesentliche Forderungen anzusehen, die man an den Verfasser, der sich an eine so schlüpfrige Unternehmung wagt, mit Recht tun kann.

Was nun die *Gewißheit* betrifft, so habe ich mir selbst das Urteil gesprochen: daß es in dieser Art von Betrachtungen auf keine Weise erlaubt sei, zu *meinen* und daß alles, was darin einer Hypothese nur ähnlich sieht, verbotene Ware sei, die auch nicht vor den geringsten Preis feil stehen darf, sondern, so bald sie entdeckt wird, beschlagen werden muß. Denn das kündigt eine jede Erkenntnis, die a priori fest stehen soll, selbst an: daß sie vor schlechthinnotwendig gehalten werden

will, und eine Bestimmung aller reinen Erkenntnisse a priori noch vielmehr, die das Richtmaß, mithin selbst das Beispiel aller apodiktischen (philosophischen) Gewißheit sein soll. Ob ich nun das, wozu ich mich anheischig mache, in diesem Stücke geleistet habe, das bleibt gänzlich dem Urteile des Lesers anheim gestellt, weil es dem Verfasser nur geziemet, Gründe vorzulegen, nicht aber über die Wirkung derselben bei seinen Richtern zu urteilen. Damit aber nicht etwas un-
 AXVI schuldigerweise an der Schwächung der|selben Ursache sei, so mag es ihm wohl erlaubt sein, diejenige Stellen, die zu einigem Mißtrauen Anlaß geben könnten, ob sie gleich nur den Nebenzweck angehen, selbst anzumerken, um den Einfluß, den auch nur die mindeste Bedenklichkeit des Lesers in diesem Punkte auf sein Urteil, in Ansehung des Hauptzwecks, haben möchte, bei Zeiten abzuhalten.

Ich kenne keine Untersuchungen, die zu Ergründung des Vermögens, welches wir Verstand nennen, und zugleich zu Bestimmung der Regeln und Grenzen seines Gebrauchs, wichtiger wären, als die, welche ich in dem zweiten Hauptstücke der transzendentalen Analytik, unter dem Titel der *Deduktion der reinen Verstandesbegriffe*, angestellt habe; auch haben sie mir die meiste, aber, wie ich hoffe, nicht unvergoltene Mühe gekostet. Diese Betrachtung, die etwas tief angelegt ist, hat aber zwei Seiten. Die eine bezieht sich auf die Gegenstände des reinen Verstandes, und soll die objektive Gültigkeit seiner Begriffe a priori dartun und begreiflich machen; eben darum ist sie auch wesentlich zu meinen Zwecken gehörig. Die andere geht darauf aus, den reinen Verstand selbst, nach seiner Möglichkeit und den Erkenntnis-
 AXVII Bezie|hung zu betrachten und, obgleich diese Erörterung in Ansehung meines Hauptzwecks von großer Wichtigkeit ist, so gehöret sie doch nicht wesentlich zu demselben; weil die Hauptfrage immer bleibt, was und wie viel kann Verstand und Vernunft, frei von aller Erfahrung, erkennen und nicht,

2 vielmehr] A, *viel mehr* AA

wie ist das *Vermögen zu Denken* selbst möglich? Da das letztere gleichsam eine Aufsuchung der Ursache zu einer gegebenen Wirkung ist, und in so fern etwas einer Hypothese Ähnliches an sich hat (ob es gleich, wie ich bei anderer Gelegenheit zeigen werde, sich in der Tat nicht so verhält), so scheint es, als sei hier der Fall, da ich mir die Erlaubnis nehme, zu *meinen*, und dem Leser also auch frei stehen müsse, anders zu *meinen*. In Betracht dessen muß ich dem Leser mit der Erinnerung zuvorkommen: daß, im Falle meine subjektive Deduktion nicht die ganze Überzeugung, die ich erwarte, bei ihm gewirkt hätte, doch die objektive, um die es mir hier vornehmlich zu tun ist, ihre ganze Stärke bekomme, wozu allenfalls dasjenige, was Seite 92 bis 93 gesagt wird, allein hinreichend sein kann.

Was endlich die *Deutlichkeit* betrifft, so hat der Leser ein Recht, zuerst die *diskursive* (logische) *Deutlichkeit*, durch *Begriffe*, denn aber auch eine *intuitive* (ästhetische) *Deutlichkeit*, durch *Anschauungen*, d. i. Beispiele oder andere Erläuterungen, in concreto zu fodern. Vor die erste habe ich hinreichend gesorgt. Das betraf das Wesen meines Vorhabens, war aber auch die zufällige Ursache, daß ich der zweiten, obzwar nicht so strengen, aber doch billigen Forderung nicht habe Gnüge leisten können. Ich bin fast beständig im Fortgange meiner Arbeit unschlüssig gewesen, wie ich es hiemit halten sollte. Beispiele und Erläuterungen schienen mir immer nötig und flossen daher auch wirklich im ersten Entwurfe an ihren Stellen gehörig ein. Ich sahe aber die Größe meiner Aufgabe und die Menge der Gegenstände, womit ich es zu tun haben würde, gar bald ein und, da ich gewahr ward, daß diese ganz allein, im trockenem, bloß *scholastischen* Vortrage, das Werk schon genug ausdehnen würden, so fand ich es unratsam, es durch Beispiele und Erläuterungen, die nur in *populärer* Absicht notwendig sind, noch mehr anzuschwellen, zumal diese Arbeit keineswegs dem populä-

AXVIII

13 Seite 92 bis 93] siehe *Übergang zur transz. Deduktion der Kategorien*, A 92f., unten S. 172.

ren Gebrauche angemessen werden könnte und die eigent-
liche Kenner der Wissenschaft diese Erleichterung nicht so
nötig haben, ob sie zwar jederzeit angenehm ist, hier aber
sogar etwas zweckwidriges nach sich ziehen konnte. Abt
AXIX *Terrasson* sagt zwar: wenn man | die Größe eines Buchs nicht 5
nach der Zahl der Blätter, sondern nach der Zeit mißt, die
man nötig hat, es zu verstehen, so könne man von manchem
Buche sagen: *daß es viel kürzer sein würde, wenn es nicht so kurz
wäre.* Anderer Seits aber, wenn man auf die Faßlichkeit eines
weitläufigen, dennoch aber in einem Prinzip zusammenhän- 10
genden Ganzen spekulativer Erkenntnis seine Absicht rich-
tet, könnte man mit eben so gutem Rechte sagen: *manches
Buch wäre viel deutlicher geworden, wenn es nicht so gar deutlich hätte
werden sollen.* Denn die Hilfsmittel der Deutlichkeit fehlen
zwar in *Teilen*, zerstreuen aber öfters im *Ganzen*, indem sie 15
den Leser nicht schnell gnug zu Überschauung des Ganzen
gelangen lassen und durch alle ihre helle Farben gleichwohl
die Artikulation, oder den Gliederbau des Systems verkleben
und unkenntlich machen, auf den es doch, um über die Ein-
heit und Tüchtigkeit desselben urteilen zu können, am mei- 20
sten ankommt.

Es kann, wie mich dünkt, dem Leser zu nicht geringer
Anlockung dienen, seine Bemühung mit der des Verfassers,
zu vereinigen, wenn er die Aussicht hat, ein großes und wich-
tiges Werk, nach dem vorgelegten Entwurfe, ganz und doch 25
AXX dauerhaft zu vollführen. | Nun ist Metaphysik, nach den Be-
griffen, die wir hier davon geben werden, die einzige aller
Wissenschaften, die sich eine solche Vollendung und zwar in
kurzer Zeit, und mit nur weniger, aber vereinigtger Bemü- 30
hung, versprechen darf, so daß nichts vor die Nachkom-
menschaft übrig bleibt, als in der *didaktischen* Manier alles
nach ihren Absichten einzurichten, ohne darum den Inhalt
im mindesten vermehren zu können. Denn es ist nichts als
das *Inventarium* aller unserer Besitze durch *reine Vernunft*, sy-
stematisch geordnet. Es kann uns hier nichts entgehen, weil, 35

14 fehlen] A, *helfen* AA

was Vernunft gänzlich aus sich selbst hervorbringt, sich nicht verstecken kann, sondern selbst durch Vernunft ans Licht gebracht wird, sobald man nur das gemeinschaftliche Prinzip desselben entdeckt hat. Die vollkommene Einheit dieser Art
 5 Erkenntnisse, und zwar aus lauter reinen Begriffen, ohne daß irgend etwas von Erfahrung, oder auch nur *besondere* Anschauung, die zur bestimmten Erfahrung leiten sollte, auf sie einigen Einfluß haben kann, sie zu erweitern und zu vermehren, machen diese unbedingte Vollständigkeit nicht allein
 10 tunlich, sondern auch notwendig. Tecum habita et noris, quam sit tibi curta supellex. *Persius*.

| Ein solches System der reinen (spekulativen) Vernunft
 hoffe ich unter dem Titel: *Metaphysik der Natur*, selbst zu
 liefern, welches, bei noch nicht der Hälfte der Weitläufig-
 15 keit, dennoch ungleich reicheren Inhalt haben soll, als hier die Kritik, die zuvörderst die Quellen und Bedingungen ihrer Möglichkeit darlegen mußte, und einen ganz verwachsenen Boden zu reinigen und zu ebenen nötig hatte. Hier erwarte ich an meinem Leser die Geduld und Unparteilich-
 20 keit eines *Richters*, dort aber die Willfähigkeit und den Beistand eines *Mithelfers*; denn, so vollständig auch alle *Prinzipien* zu dem System in der Kritik vorgetragen sind, so gehört zur Ausführlichkeit des Systems selbst doch noch, daß es auch an keinen *abgeleiteten* Begriffen mangle, die man
 25 a priori nicht in Überschlag bringen kann, sondern die nach und nach aufgesucht werden müssen, imgleichen, da dort die ganze *Synthesis* der Begriffe erschöpft wurde, so wird überdem hier gefordert, daß eben dasselbe auch in Ansehung der *Analysis* geschehe, welches alles leicht und mehr Unterhaltung
 30 als Arbeit ist.

Ich habe nur noch Einiges in Ansehung des Drucks anzumerken. Da der Anfang desselben etwas verspätet war, so konnte ich nur etwa die Hälfte der | Aushängebogen zu sehen
 bekommen, in denen ich zwar einige, den Sinn aber nicht
 35 verwirrende, Druckfehler antreffe, außer demjenigen, der